

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 163 (1995)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Augustinus' Liebe zum Ewigen

Nachdem wir letztes Jahr eine von Dr. theol. Imelda Abbt verfasste Leitartikelreihe zum Thema «Freundschaft» veröffentlichten konnten, schreibt die Bildungsleiterin der Propstei Wislikofen dieses Jahr für uns eine Reihe zum Thema «Leben aus Absolutem». In den Beiträgen dieser neuen Reihe sind, wie der nachstehende erste Beitrag über Aurelius Augustinus zeigt, spekulative und spirituelle Theologie anregend verschränkt.

Redaktion

«Wozu immer der Mensch gelangt, alsbald wird ihm wertlos, wozu er gelangte. Man fängt dann an, anderes zu ersehnen, anderes erhofft man als wertvoll. Darum werden diese Dinge wertlos, weil sie nicht Bestand haben können, weil sie nicht sind, was Gott ist.»

Aurelius Augustinus (354–430), Rhetoriklehrer, hatte mit 32 Jahren ein Bekehrungserlebnis, wurde Christ, später Priester und Bischof. Seine «Bekenntnisse», die er als Lobpreis, aber auch als Bekennen der eigenen Schwachheit und gleichzeitige Danksagung Gottes Güte gegenüber verstand, sind sehr persönlich-existentiell gehalten, und doch auch person- und zeitübergreifend. Heidentum und Christentum rangen in seinem persönlichen Leben, wie in der damaligen Zeit ganz allgemein, lange miteinander. Augustinus war mit anderen Worten ein Mensch des Überganges. Er stand wachen Auges an der Schwelle einer neuen Zeit. Das Heidentum wurde vom Christentum in Frage gestellt, das Römertum vom fremden Germanentum bedrängt (Völkerwanderung). Erste Konturen des werdenden christlichen Abendlandes begannen sich abzuzeichnen.

In Zeiten des Wandels zerfallen überlieferte Sitten und Gebräuche. Bisherige Werte werden fragwürdig. Anpassung oder Widerstand wird vielen zur Frage. Davon ist auch der religiöse Mensch nicht ausgenommen. Augustinus hat damit fast bis zur Verzweiflung gerungen, bis ihm aufging, dass Gott nicht in den Sternen oben gefunden wird, nicht wo Wissen hienieden zelebriert wird, nicht wo nach Macht gestrebt wird: er ist schon längst in uns gegenwärtig oder wir werden ihn nie finden. In unserem Innern, in unserer Seele, ist Gott zu suchen, da kann er gefunden werden! Wir kommen von Gott und kehren da zu ihm zurück. «Zum seligen Leben gelangt keiner, der seinen Weg in das Nichts lenkt, oder in ein Sein, das keinen selig machen kann.» Gleichzeitig hat Augustinus damit eine anthropologische Wende eingeleitet, die in ihrer Bedeutung für die kommenden Jahrhunderte wohl kaum überschätzt werden kann. Seine Entdeckung lautete: Gott ist reiner Geist, und dessen Entsprechung im Menschen ist die Seele. «Gott und die Seele verlange ich zu

19/1995 11. Mai 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Augustinus' Liebe zum Ewigen Imelda Abbt	285
Offen und kreativ im Bistum Basel Aus dem Seelsorgerat berichtet Max Hofer	286
Zunehmender Mangel an Ordinieren im Bistum Basel Aus den Räten der Hauptamtlichen berichtet Max Hofer	287
Konservativ – progressiv	288
Das Ende ist auch Anfang	289
Pfarrei – Bewegung: Erkundung eines Spannungsfeldes	290
«Auf dem Weg mit Geschiedenen und Wiederverheirateten in Kirche und Pfarrei»	291
Zwei neue liturgische Bücher	292
Eine Hilfe für die Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrei	293
Hinweise	294
Amtlicher Teil	295

Schweizer Kirchenschätze

Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sarnen (OW): Barockkelch



wissen; sonst nichts? sonst gar nichts.» Von Gottes Geistigkeit lebt jede individuelle menschliche Seele auf ihre Weise. Und eben weil auch sie geistig ist, kann sie das Irdische, kann sie die Grenzen von Raum und Zeit überschreiten und schliesslich vom Göttlichen selber berührt werden.

Aber gibt es denn nicht auch unüberbrückbare Unterschiede zwischen menschlichem und göttlichem Geist? Als ihn wieder einmal danach verlangte, von Gott etwas mehr zu sehen und zu spüren, warf Augustinus die Frage auf: «Wo ist Gott?» und begann über seine Frage folgendermassen nachzudenken: «Ich sehe nämlich, was mein Gott gemacht hat, meinen Gott selber aber, der dies gemacht, sehe ich nicht... Gross ist die Schönheit der Länder, aber sie hat ihren Künstler... Ich schaue zum Himmel und zur Schönheit der Gestirne, ich bewundere den Glanz der Sonne, der zur Erhellung des Tages ausreicht; ich bewundere den Mond, der uns tröstet in der nächtlichen Finsternis. Wunderbar ist dies, preisenswert ist dies, staunenswert ist dies, denn nicht mehr irdisch, sondern himmlisch ist es. Und doch bleibt mein Durst nicht dabei stehen; dies bewundere ich, dies lobe ich, aber ich dürste nach dem, der es geschaffen hat.»

Wie aber kann denn ein Mensch dem göttlichen Geist doch noch etwas näher kommen? «Ich kehre zu mir selber zurück und forsche nach, was ich bin, der diese Untersuchungen anstellt, und ich finde, dass ich Leib und Seele habe, einen Teil, den ich zu leiten habe, und einen andern, durch den ich geleitet werde; den Leib, der dient, und die Seele, die befiehlt.» Augustinus stellt dann weiter fest, dass die Kraft, durch die der Mensch diese Dinge untersucht, nicht der Leib ist, sondern die Seele, auch wenn er die Dinge durch den Leib wahrnimmt und betrachtet. «Die Augen sind Glieder am Leibe und doch Fenster der Seele; innen ist, der durch diese sieht!» Und dann fragt sich Augustinus: «Ob der Geist auch etwas durch sich selbst schaut?»... Ob es etwas Inneres gibt, das ich nicht mit meinen Augen sehen kann? Ja, gewiss, doch ist das dann nichts Leibliches mehr, und schon gar nichts Körperliches. Ein Beispiel: «Man sage mir doch, welche Farbe die Weisheit hat»... Diesem Ansinnen nachzukommen, ist unmöglich. Es gibt daher «etwas, das der Geist selbst, der Herrscher, Lenker und Bewohner des Leibes sieht und das er nicht durch die Augen des Leibes, nicht durch die Ohren, nicht durch die Nase, nicht durch den Gaumen, nicht durch den Tastsinn wahrnimmt, sondern durch sich selbst; und zwar erkennt er (der menschliche Geist) besser, was er durch sich selbst als was er durch seinen Knecht (Leib) erkennt».

Ist nun Gott vielleicht etwas derartiges wie es der menschliche Geist ist? Dazu Augustinus: Zwar können wir uns Gott nur im Geiste nähern, aber ihn doch nicht so im Geiste erfassen, wie unseren eigenen Geist. «Denn dieser sucht etwas..., eine unveränderliche Wahrheit sucht er, eine Wesenheit ohne Unvollkommenheit. Solcher Art ist der (menschliche) Geist nicht. Dieser nimmt ab und er nimmt zu, er weiss etwas und anderes weiss er nicht, er erinnert sich und vergisst, will bald etwas, bald will er etwas nicht... Wenn ich dagegen sagen würde, Gott sei veränderlich, dann würden jene mit Recht schmähen, die da fragen: Wo ist dein Gott? Während ich also meinen Gott suche in den sichtbaren und körperlichen Dingen und ihn nicht finde, während ich seine Wesenheit in mir selber suche, wie wenn sie etwas meinesgleichen wäre, sie aber auch da nicht finde, erkenne ich, dass mein Gott etwas ist, das über der Seele steht.»

Die menschliche Seele steht über der sichtbaren Welt, Gott aber über beiden! Augustinus' Weg zum Ur-Grund jeder Wirklichkeit führt

Kirche in der Schweiz

Offen und kreativ im Bistum Basel

Kirche im Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft, Zivildienstseelsorge sowie Überlegungen im Zusammenhang mit einer Statutenrevision des Laienrates des Bistums Basel waren Schwerpunkte der Beratungen, die der Diözesane Seelsorgeerrat unter der Leitung von Elsbeth Freigraf, Präsidentin, Arlesheim, und Hugo Albisser, Vizepräsident, Emmenbrücke, am 17./18. März 1995 in Anwesenheit von Bischof Hansjörg Vogel und Mitgliedern des Bischofsrates durchführte.

Zusätzlich informierte Bischof Hansjörg Vogel über den Stand der Beratungen über die Personalsituation und die Ordinaratsreform. Weibischof Martin Gächter erläuterte die pastoralen Vorgänge in der kirchlichen Jugendarbeit wie zum Beispiel die verschiedenen «Entdeckungsnächte» und die Tätigkeit der Information Kirchliche Berufe. Bischofsvikar Max Hofer gab Informationen über den kooperativen Religionsunterricht, vor allem im Kanton Basel-Landschaft, und Überlegungen zur Einführung des neuen Kirchengesangbuches bekannt. In der allgemeinen Aussprache wurden vom Seelsorgerat und von der Bistumsleitung folgende Punkte angesprochen: die neue Herausforderung, die im Zusammenhang mit Pfarreiräten gefordert ist, zum Beispiel Motivation zum Mitmachen, Stellenwert des Pfarreirates und sein Verhältnis zu den staatskirchenrechtlichen Gremien; die Wirkung der Sprache, die kirchenamtliche Texte, vor allem aus Rom, haben, zum Beispiel dass sie oft kaum Hilfe für das Leben bieten und daher auf wenig Verständnis stossen; die Notwendigkeit, in der liturgischen Leseordnung mehr frauenfreundliche Texte aufzuführen; die Dringlichkeit, dass auf der Ebene der Bischofskonferenz über die Frage des Einsatzes der Laien im Zusammenhang mit dem zunehmenden Priestermangel nachgedacht und öffentlich erfahrbar gemacht wird. Schliesslich nahm der Rat zur Kenntnis, dass die Arbeitsgruppe «Frau in der Kirche» ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Bischof Hansjörg Vogel, mit dem die Mitglieder auf eindruckliche Weise Gottesdienst feierten, dankte am Schluss der anstrengenden Sitzung mit den Worten:

«Ich bin erfreut, wie offen und kreativ hier im Dienste des Bistums gearbeitet wurde.»

■ Kirche im Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft

Die Diözesanen Räte, die Dekane und die Regionaldekane haben aufgrund der Diskussion über das von Bischof Hansjörg Vogel vorgelegte Rahmenziel klar zugestimmt, einen Prozess «Kirche im Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft» durchzuführen. Gegenwärtig ist die Bistumsleitung daran, eine Konzeptgruppe für diesen Prozess zusammenzustellen.

Auf der Grundlage des Arbeitsinstrumentes für pastorales Handeln im Bistum Basel bearbeitete der Seelsorger drei mögliche Themen, die in einem solchen Prozess behandelt werden könnten:

- a) Die Bibel: Frohe Botschaft oder ärgerliche Provokation?
- b) Gott: Quelle des Lebens oder Erfindung des Menschen?
- c) Glaube: Was mir gefällt oder einheitliche Lehre?

Ziel dieser Arbeit war, Erfahrungen zuhanden der Konzeptgruppe für das Weitermachen in diesem diözesanen Vorgang zu sammeln. Als Ergebnis zeigte es sich, dass solche Themen sehr gut die Sehnsüchte und die Schwächen des Menschen ansprechen. Als Einstieg scheint die Bibel eher ungeeignet. Als Form bewährte sich eine «spielerische Art» in kleinen Gruppen. Eine klare, möglichst konkrete Formulierung des Zieles drängt sich langsam auf. Vor allem unter dem Aspekt der Kommunikation war der Rat der Ansicht, dass die Thematik in folgende Richtung gehen könnte: Entweder «Glaube: Was mir gefällt oder einheitliche Lehre?» oder «Glaube – Gott – Bibel».

■ Zivildienstseelsorge

Personen, die Zivildienst leisten, sollen medizinische, psychologische und soziale Beratung und Unterstützung erhalten. Für Zivildienstleistende gebe es Stellen, bei denen diese Betreuung wahrgenommen wird. Es gibt aber auch Stellen, wo dies nicht gewährleistet ist. Aufgrund dieser Tatsache stellen sich für die seelsorgerliche Betreuung Fragen wie zum Beispiel: Kann und soll ein solcher kirchlicher Dienst von den Ortsseelsorgern und -seelsorgerinnen geleistet werden? Muss eine eigene Einführung in diese Spezialseelsorge ins Leben gerufen werden?

Nach eingehender Diskussion erachtete es der Seelsorgerat grossmehrheitlich als sinnvoll, wenn für den Aufbau dieser Zivildienstseelsorge eine ökumenische Spurguppe gebildet wird. Das Pastoral-

über die Welt, die ihn auf sein eigenes geistiges Inneres verweist, das ihn seinerseits auf vollkommene Geistigkeit in einem göttlichen Wesen über ihm verweist. Das aber bedeutet, dass, um zu Gott zu finden, die Seele sich selbst finden muss. Dabei wird dem Menschen sein Anderssein bewusst. Der Grund der Gottentfremdung aber ist nicht in Gott, sondern in der Selbstentfremdung der Seele zu suchen. Wer dagegen sich in sich selbst findet, der kann auch zu Gott finden, sofern er sich Gott öffnet und Gott sich ihm zeigt, ihn ergreift, ihn mit seinem Leben erfüllt. Die Selbsterkenntnis öffnet der Seele den Weg zu Gott. Es bleibt jedoch in diesem irdischen Leben auch dann eine Unruhe des Herzens, bis es einst im göttlichen Leben zur Ruhe kommt.

Imelda Abbt

amt wurde beauftragt, diesen Antrag des Rates einer Realisierung zuzuführen.

■ Neues Statut, um effizienter zu wirken

Das geltende Statut des Seelsorgerates ist am 3. Juli 1970 verabschiedet worden und erhielt 1979 einige Änderungen. Im Blick auf die Neuwahlen für die 8. Amtsperiode, die am 1. Januar 1996 beginnt,

drängt sich eine Neufassung des Statutes auf. Der Rat diskutierte Vorschläge, die vor allem das Ziel haben, diesem diözesanen Beratungsorgan zu helfen, noch effizienter zu wirken als bisher.

Max Hofer

Bischofsvikar Dr. theol. Max Hofer berichtet hier als Diözesaner Informationsbeauftragter

Zunehmender Mangel an Ordinierten im Bistum Basel

«Ich bin sehr beeindruckt über die Art und Weise des Gesprächs in Fragen, die uns seit langem beschäftigen. Wo auch die Stimmung sein könnte: «Ich habe genug», sind Sie offen, ehrlich, überlegt an die Probleme, die der zunehmende Mangel an Priestern aufwirft, herangegangen. Ich bin zuversichtlich, dass mit dieser Art des Umgangs in unserem Bistum etwas wachsen kann.» Mit diesen Worten dankte Diözesanbischof Hansjörg Vogel den Mitgliedern der Räte der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen sowie den fünf Gemeindeleiterinnen und -leitern, die am 28./29. März 1995 beraten haben, wie Kirche im Bistum Basel «als Sakrament des Heiles» in einer Zeit, in der der Mangel an Ordinierten zunimmt, weiterleben kann. Als Unterlagen standen zur Verfügung die Berichte über die Beratungen in den Diözesanen Dekanenkonferenzen und der Bericht über die Studientagung der Basler Liturgischen Kommission über das Zusammenwirken von Priestern mit Nicht-Priestern in sakramentalen Feiern.

In dieser Sitzung wurden die Diözesanen Räte informiert über den Stand der Vorbereitung im Projekt «Kirche im Bistum Basel auf dem Weg in die Zukunft», die Ordinariatsreform, die Möglichkeit für Frauen, im Priesterseminar zu wohnen, und die Vorbereitungen im Zusammen-

hang mit dem Erscheinen der neuen Enzyklika. Die Räte gaben den Auftrag, eine Teilrevision der Statuten zu entwerfen und empfahlen dem Bischof, für die kirchenrechtliche Errichtung der Italiener Personalpfarre in Basel das residierende Domkapitel zu konsultieren. Schliesslich sollen in der Herbstsitzung der Diözesanen Räte die Erfahrungen mit der zweijährigen Berufseinführung besprochen werden.

In das Überlegen der für das Leben der Kirche dringenden Fragen hinein wirkte sehr hoffnungsvoll das Wort Gottes aus der Tageslesung, das Bischof Hansjörg Vogel in der gemeinsamen Eucharistiefeier auslegte: «Kann denn eine Frau ihr Kind vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: Ich vergesse dich nicht. Spruch des Herrn» (Jes 49,15).

■ Herausfordernde Tatsachen

In der Einführung in die Thematik «Zunehmender Mangel an Ordinierten – Wie gehen wir mit dieser Situation um?» wies Bischofsvikar Max Hofer auf folgende Tatsachen hin: Eine Pfarrei wird in absehbarer Zeit nur noch im Ausnahmefall einen Priester als Pfarrer am Ort haben; dazu kommt, dass nur knapp genügend ständige Diakone, Lientheologen und -theologinnen als Gemeindeleiter und

Konservativ – progressiv

Sechster Sonntag der Osterzeit: Joh 14,23–29

Mit dieser Perikope schliesst der erste Teil der Abschiedsreden Jesu, bevor der Evangelist neu ansetzt mit dem Weinstock-Gleichnis. Es ist darum wie eine Zusammenfassung des in den Kapiteln 13 und 14 Gesagten.

Der Jünger Jesu ist *konservativ*. Er hat etwas zu bewahren, nämlich das grosse Ereignis um Jesus. Das muss er festhalten und es unverseht weitergeben an die nächste Generation. «Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort bewahren.» Das Wort, hier Logos, umfasst das ganze Geschehen um «das Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns gezeltet hat» (Joh 1,14). So ist der Christ ein Bewahrer; seine Religion beruht auf einer geschichtlichen Person, deren Leben und Lehre. Doch ist das Bewahren nicht bloss ein Nicht-Vergessen dessen, was geschah und verkündet wurde, wie man vielleicht auf einen Ordensgründer und seine Weisungen immer wieder zurückgreift. Unser Begründer lebt und vor allem: er will geliebt sein. Nur die Liebe zu ihm garantiert das richtige Bewahren. «Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht fest.» Gar bald wird er nämlich sich selbst verkünden und nicht mehr seinen Herrn.

Der Jünger Jesu ist sodann auch *progressiv*, fortschrittlich. Er hat eine «Schatztruhe, aus der er Altes und Neues hervorholt» (Mt 13,52). Nicht nur Altes also, sondern auch Neues. Er

hat dazu einen einzigartigen Beistand. Es ist der Heilige Geist. Er wird für den geistig offenen Jünger zum Lehrer, «der alles lehrt und an alles erinnert», was Jesus gesagt hat. Es gibt also beim Durchstöbern der Schatztruhe immer neue Entdeckungen zu machen. Das Werk und die Lehre Jesu tragen wie selbstverständlich den Stempel der damaligen Kultur und Zeit. Andere Zeiten haben eine andere Sprache und bringen neue Fragen. Der Beistand muss nun den Jüngern helfen, die Antworten darauf und neue Formulierungen für das Alte zu finden. Mit anderen Worten: es gibt eine Dogmengeschichte, und es gibt ein lebendiges Lehramt. In ihm haben gewiss die zu Lehrern Berufenen eine gewichtige Rolle; doch ist der Beistand dem ganzen Volk Gottes versprochen.

Sicher war das Konzil, das unsere Generation erlebt hat, so ein Fortschreiten und Entdecken von Neuem. Man kann seine Texte konservativ lesen; man sucht dann in ihnen krampfhaft nach den Traditionen, die sie fortschreiben. Oder man kann sie progressiv lesen; dann entdeckt man darin freudig manches Neue und manches, das für das Fortschreiten der Kirche hilfreich ist.

Die Gemeinde Jesu stand am Vorabend ihrer grössten Prüfung. «Ihr werdet heute noch alle an mir irre werden» (Mt 26,31). Würde es das Ende sein? Je-

denfalls brauchten sie jetzt ein starkes Wort: «Euer Herz bange nicht und zage nicht!» In Galiläa schon hatte er ihnen mehr als einmal gesagt: «Der Menschensohn muss leiden und getötet werden. Doch am dritten Tag wird er auferstehen.» Jetzt sagt er das gleiche so: «Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück.» Und das Ganze ist ein «Gehen zum Vater».

Das wird nicht die einzige Prüfung sein für die Jüngergemeinde Jesu. Oft wird man ihr in der Geschichte das baldige Ende prophezeien. Die irdischen Sicherungen, die selbstgebauten Türme und Bollwerke werden zusammenstürzen. Was aber bleibt, ist der Glaube, dass ihr Herr auferstanden ist und bei ihnen ist. Und dass sie im Heiligen Geist einen Beistand haben, auf den Verlass ist. So können sie dann im Glauben einen «Frieden haben, wie die Welt ihn nicht geben kann», eine Geborgenheit und ein Daheim. Ja, der Evangelist sagt es noch kühner: Nicht der Jünger ist in Gott daheim und hat dort seinen Frieden, sondern Gott selbst ist im Jünger daheim. Wir, der Vater und ich, «werden kommen und bei ihm wohnen». Hat so etwas nicht schon der alttestamentliche Schriftsteller geahnt: «Welche grosse Nation hätte Götter, die ihr so nahe sind wie Jahwe, unser Gott, uns nahe ist» (Deut 4,7).

Karl Schuler

-leiterinnen zur Verfügung stehen. Damit trotz dieser Bedingungen Kirche im Bistum Basel ihren Auftrag erfüllen kann, als sakramentale Gemeinschaft das in Jesus Christus grundlegende Heilswerk fortzusetzen, sind die Leitlinien (1989) zum Personaleinsatz immer noch eine Hilfe. Darnach soll zum Beispiel «jede lebensfähige Pfarrei oder fremdsprachige Mission einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin am Ort, in der Regel im Pfarrhaus, haben. Wo dies kein Priester sein kann, nimmt ein Diakon oder ein(e) Laientheologe(in) Wohnsitz in der Pfarrei, um als «Bezugsperson» in Zusammenarbeit mit einem Seelsorgeteam in der Region, das von einem Priester geleitet wird, Seelsorge wahrzunehmen...»

Dieser vom Kirchenrecht (vgl. CIC Can. 517 § 2) vorgesehene Weg, dass ein Priester nebenamtlich eine Pfarrei moderiert und ein oder mehrere Nicht-Priester

die Seelsorgeaufgaben wahrnehmen, wird in den immer zahlreicher werdenden Seelsorgeverbänden praktiziert. Es ist kein idealer Weg, weil Grenzen sichtbar werden wie: Nicht alle Priester sind geeignet, in Seelsorgeverbänden eingesetzt zu werden; viele Laientheologen bzw. -theologinnen wollen nicht Gemeindeleiter bzw. -leiterinnen werden, weil dieser Dienst mangels sakramentaler Beauftragung nicht genügend wahrgenommen werden kann; Seelsorgeverbände können nicht beliebig vergrössert werden, weil einzelne Pfarreien unabhängig bleiben müssen.

Diese und weitere Tatsachen lassen ernste Fragen aufbrechen, die den Personaleinsatz und grundlegende Dimensionen kirchlichen Lebens betreffen. Eine solche ist zum Beispiel: Wie gehen wir mit der Tatsache um, dass angesichts des zunehmenden Priestermangels immer mehr Gläubige an einem regelmässigen und für

unsere Verhältnisse sachgerecht gestalteten sakramentalen Leben nicht mehr teilnehmen können?

■ Positive und negative Erfahrungen führen zu weitem Überlegungen

Priester, Ordensleute, fremdsprachige Missionare, ständige Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen tauschten die im Bistum gemachten positiven und negativen Erfahrungen in ihrem Einsatz als verschiedene kirchliche Dienststrägerinnen und -träger aus. Dabei fiel die grosse Vielfalt auf, die sich unter anderem an den Tatsachen zeigte, dass Priester einerseits die Zusammenarbeit mit Nicht-Priestern (besonders auch Frauen) als bereichernd erfahren, andererseits oft nur noch als Sakramentenspender in Erscheinung treten. Dies vermittelt den Nicht-Priestern das Gefühl, sie seien eine «Notlösung». Nicht-Priester erfahren als Gemeindelei-

Das Ende ist auch Anfang

Christi Himmelfahrt: Lk 24,46–51

Der Evangelist Lukas hat als einziger die Himmelfahrt Christi als ein Erlebnis der Jünger beschrieben; und das gleich zweimal. Der erste Bericht bildet den Abschluss seines Evangeliums (E); der zweite Bericht bildet den Anfang der Apostelgeschichte (1,1–13) (A). Dass die Evangelisten keine Reporter waren, die auf exakt bezugte Tatsachen aus sind, zeigt sich auch hier.

Wohl sind die *wichtigsten Aussagen gleich*:

Die Apostel werden Zeugen des Christusgeschehens genannt. Durch sie soll die Botschaft jetzt in die Welt hinaus gehen. Ausgangsort ist Jerusalem.

In dieser Stadt sollen sie verbleiben bis sie die Geistsendung empfangen haben, wobei der Geist verschiedene Namen erhält: die Verheissung des Vaters oder der Verheissene, Kraft aus der Höhe. Die Apostel ziehen ihn an (E) oder sie empfangen ihn in einer Art Taufe (A).

Trotzdem sind die *Unterschiede* zwischen den beiden Berichten *nicht unerheblich*:

Der Ort der Himmelfahrt ist einmal Bethanien (E), am Fuss des Ölbergs gelegen, das andere Mal ist es der Ölberg selber (A). Die sie beobachten, fallen dabei anbetend nieder (E), oder aber sie schauen unverwandten Blickes dem hinter einer Wolke Entschwindenden nach (A). Einmal kehren sie mit grosser Freude nach Jerusalem zurück und loben dort Gott fortwährend im Tempel (E), das andere Mal aber gehen sie in das Obergemach, das offensichtlich mit dem Abendmahlssaal und dann mit dem Pfingstort identisch ist. Einmal (E) scheint sich die Himmelfahrt noch am Auferstehungstag selber abzuspielen, dann wieder (A) erfahren wir von 40

Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt.

Wichtiger aber als die Unterschiede in den Einzelheiten ist der Tenor der beiden Erzählungen. Im Evangelium ist der Bericht geprägt von der Stimmung eines Abschieds; in der Apostelgeschichte wird ein neuer Start in eine neue Epoche geschildert. Das eine ist ein ruhiger Ausklang, das andere ein bewegter Neubeginn.

Abschied. Es ist wie wenn ein Kreis sich schliesst. Es hatte – immer nach Lukas – klein angefangen in Nazareth und Bethlehem. Dann kam das Wirken in Galiläa, nachher der Weg hinauf nach Jerusalem, wo das Leben Jesu unerbittlich auf die Katastrophe zuing. Dann folgt die Auferstehung und deren klare Bezeugung. Die Zeit nach Jesus wird kaum mit einem Satz gestreift. Betont aber wird der schöne, friedliche Abschied. Wie alle Grossen im Alten Testament geht Jesus segnend weg. Worte werden dabei nicht erwähnt, wohl aber ein Segensgestus. «Und segnend entfernte er sich von ihnen und wurde in den Himmel aufgenommen.» Von Abschiedsschmerz keine Rede; im Gegenteil, alles ist trostvoll. Ja, Friede erfüllt das Herz der Seinen. Das Neue, das auf sie zukommt, beunruhigt sie noch nicht; von Plänen ist keine Rede. Sie warten nun gefasst auf den Verheissenen und scheinen sich unterdessen noch einmal einzuordnen in das Volk Gottes, das im Tempel seine Gottesdienste feiert. «Sie waren durchgehend im Tempel, Gott lobend und preisend.» So das auf Harmonie gestimmte Amen des Evangeliums nach Lukas.

Neubeginn. Das gleiche Ereignis ist aber auch Anfang. Der Kreis entpuppt sich als eine aufsteigende Spirale. Die

Rede ist von einer Kraft, die die Jünger packen wird, der Heilige Geist, der auf sie herabkommt und in den sie eintauchen wie in eine Taufe. Neue Ziele werden nun genau bezeichnet: Judäa, Samaria bis hin zu den äussersten Enden der Erde. Eine Wolke fährt daher und unterbricht den Kontakt zum Meister. Und plötzlich sind Engel da und schrecken sie auf, wenn sie daran sind, ihm nachzuträumen. «Ihr Männer, ihr Galiläer, was steht ihr da und schaut in den Himmel hinauf?» Zu träumen gibt es da nichts. Ein grosser Auftrag muss erfüllt werden bis dieser Jesus wiederkommt. Es wird nicht einfach weitergehen mit frommen Gottesdiensten im Tempel. Ein neues Zentrum entsteht, das Obergemach, die erste christliche Kirche, in der sich die Jüngergemeinde zu Gebet und Beratung versammelt.

Es wird immer so sein. Der Abschluss einer Zeit ist immer auch Neubeginn. Der Papst ruft dazu auf, die Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend christlicher Geschichte richtig zu nützen. Eine Epoche darf gesegnet ausklingen mit Dank an Gott. Aus dem Vergangenen sollen wir lernen, wie die Vorsehung gespielt hat, damit wir vor der Zukunft nicht erschrecken. Es gibt noch viel zu tun, bis der Herr wiederkommt. Er wird uns aber die nötigen Engel schicken.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeli- en

ter und -leiterinnen in der Regel grosse Anerkennung, aber auch oft mangelnde Solidarität. Interessant war die Bemerkung, ob die Fragestellung, vom Mangel an Ordinierten auszugehen, richtig sei oder ob es nicht besser wäre, von den Menschen auszugehen und sich zu fragen, was diese Menschen zum Beispiel am Ende ihres Lebens vom Evangelium her wirklich nötig haben.

Ein Überblick ergab, dass die wichtigsten Erfahrungen mit folgenden Themen zusammenhängen:

Hierarchisierung–Klerikalismus: Was wird darunter eigentlich verstanden? Welche Strukturen fördern Klerikalismus für Nicht-Ordinierte und Ordinierte? Ist Hierarchisierung mehr ein persönliches oder strukturelles Problem?

Eucharistie: Wann ist es überhaupt sinnvoll, Eucharistie zu feiern? Was geschieht eigentlich im Wesentlichen während einer Eucharistiefeier? Was tut ein Priester, was darf ein Nicht-Priester, der Gemeindeleitungsfunktion ausübt,

tun? In welche Richtung ist angesichts des Priestermangels weiterzugehen?

Gemeindefixierung: Welche Folgen ergeben sich aus dem Auseinandergehen von Organisation in der Gemeindeleitung und fehlenden Kompetenzen im sakramentalen Bereich? Ist «Gottesdienst-Tourismus» ein Zeichen dafür, dass überlegt werden muss, ob es sinnvoll ist, ständig auf die Feier der Liturgie in der eigenen Gemeinde hinzuweisen? Welchen Stellenwert hat «örtliche Beheimatung»? Wie geht es dem Seelsorger mehrerer Gemein-

den? Ist von der Bistumsregion Jura her, wo vorwiegend in Sektoren, nicht in Pfarreien gearbeitet wird, etwas zu lernen?

■ **Das Entscheidende: miteinander sprechen**

Für alle drei Thematiken ergab sich als wichtigste Erfahrung: Seelsorger/Seelsorgerinnen und Bistumsleitung, Priester und Nicht-Priester, Frauen und Männer, sollen sich den Fragen wirklich stellen und gut aufeinander hören. Denn nur im Gespräch können auf so schwierige Herausforderungen kirchlichen Lebens hilfreiche Antworten gefunden werden.

Im Bereich der *Eucharistie* wurden vor allem grundlegende Fragen aufgeworfen: Wie kann das Gute der Tradition, Eucharistie zu feiern, weitergegeben werden? Wie können Erstkommunion und Firmung gefeiert werden, wenn die Teilnehmenden sonst nicht untereinander Gemeinschaft erleben oder nur noch ganz selten Eucharistie feiern? Wie können Priester immer wieder neu in die Eucharistie hineinwachsen? Hat unsere Eucharistiefeier mit dem konkreten Leben wirklich etwas zu tun? Dient ein Wortgottesdienst mit Kommunionfeier dem eucharistischen Verständnis, zum Beispiel auch unter ökumenischer Rücksicht? Geben die Eucharistiefeiern wirklich noch geistliche Heimat, zum Beispiel angesichts des Bedürfnisses nach Esoterik? Wer hat ein Recht, Menschen die Teilnahme an einer Eucharistiefeier zu verweigern? Was ist das Entscheidende in der Eucharistiefeier: Das Hochgebet mit der «Wandlung» oder das Teilen des Brotes, die *Communio*? Ist es sinnvoll, anstelle der Eucharistiefeier bei zunehmendem Priestermangel Feiern zu entwickeln, in denen Brot geteilt wird? Wie können wir den echten Sinn der Eucharistiefeier erfahrbar machen? Kann auch ein Wortgottesdienst mit Kommunionfeier eucharistische Erfahrungen vermitteln?

Im Bereich *Hierarchisierung-Klerikalismus* ergaben sich Ansätze, um diese Begriffe zu klären: Die Art und Weise, wie Autorität ausgeübt wird; die strukturellen Bedingungen (Zeitdruck, Unmöglichkeit, gewisse Kompetenzen mit bestimmten Beauftragungen zu verbinden); die persönlichen Voraussetzungen (Ängste, Nachholbedürfnisse). Bedeutungsvoll sind auch die wechselseitigen Auswirkungen im Bezugsnetz «Klerikalismus – Hierarchisierung – Gemeinde», wenn zum Beispiel gesellschaftliche Aufbrüche nicht ins kirchliche Leben integriert werden können.

Im Bereich der *Gemeindefixierung* wird die Suche nach einer Antwort auf die

Frage: Was ist denn eigentlich eine Gemeinde?, immer drängender. Ist es zum Beispiel sinnvoll, an den politisch gewachsenen Strukturen unbedingt festzuhalten, oder sollten auch staatskirchliche Strukturen verändert werden?

■ **Bistumsleitung ist gefragt**

In der Reflexion der ernsthaft geführten Gespräche traten Fragen auf, die direkt an den Bischof und die Bistumsleitung gerichtet wurden: Macht sich die Bistumsleitung «schuldig», wenn sie Frauen und Männer in die Gemeindeleitung einsetzt, ohne ihnen die Kompetenzen geben zu können, die Sakramente, vor allem die Eucharistie zu feiern? Ist dies eine Übergangslösung? Ist es sinnvoll, derart stark die Eucharistie zu betonen, oder sollte nicht einfach das «Teilen des Brotes» im Sinne von Gemeinschaft, die auch in einem Wortgottesdienst erfahrbar gemacht werden kann, betont werden?

Bischof Hansjörg Vogel hielt vorerst fest, dass es sich hier um echte Fragen handle, die an schmerzhaftes erinnern. Die mühsame Suche nach neuen Formen der Sakramentalität zeige es. Tatsächlich gehe es nicht darum, «dass wir einfach Leute suchen, damit der kirchliche Betrieb weitergeführt werden kann». Die Überlegungen, gerade im Zusammenhang mit der Eucharistie, weisen deutlich darauf hin, dass es um viele Aufgaben gehe, bei denen auch Laien ihre Verantwortung wahrnehmen können wie Hinführung zur Eucharistie, Wecken der Eucharistiefähigkeit, Einüben in einen lebendigen Vollzug.

Da der Einsatz von nicht-ordinierten Gemeindeleitern und -leiterinnen im Hinblick auf die sakramentalen Feiern keine sinnvolle Dauerlösung sein könne, «wird eine theologische Diskussion, vor allem über das Ordo-Verständnis immer dringender. Die Frage der Neugestaltung des Ordo muss angegangen werden.» In dieser Situation sind die Schwierigkeiten, die der Dienst als nicht-ordinierter Gemeindeleiter bzw. -leiterin mit sich bringt, klar darzustellen. Dabei zeige sich aber auch, was vom stellvertretenden Leiter des Personalamtes, Alois Reinhard, unterstrichen wurde: «Dieser Dienst ist trotz der Probleme «lebar». Es ist etwas am Entstehen, zu dem wir Sorge tragen müssen.»

In der Aussprache zu diesen Überlegungen wurde darauf hingewiesen, dass ein Bewusstseinsprozess einzuleiten ist mit dem Ziel, abzuklären, ob nebst der Aufarbeitung des Ordo-Verständnisses auch eine Gemeindeleitung «mit sakramentalen Grenzen» in unseren Verhältnissen noch mehr als bisher zu fördern ist. Erfahrungen gibt es zum Beispiel aus Afrika, wo es kaum Diskussionen darüber gibt, dass Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen ordiniert werden sollen.

Die Räte beschlossen in Absprache mit dem Diözesanbischof, an diesen wichtigen Fragen in der nächsten Sitzung weiterzuarbeiten.

Max Hofer

Bischofsvikar Dr. theol. Max Hofer berichtet hier als Informationsbeauftragter des Bistums Basel

Pfarrei – Bewegung: Erkundung eines Spannungsfeldes

Zwei Begegnungen bzw. Situationen standen im Mittelpunkt der 59. Plenarversammlung der Pastoralplanungskommission (PPK) der Schweizer Bischofskonferenz vom 24./25. November 1994 im Foyer franciscain, Saint-Maurice. Sie dienten der Erkundung des Spannungsfeldes «Pfarrei – Bewegung». Die PPK beschloss, ihre Kontakte mit konkreten Situationen auch 1995 weiterzuführen.

Im weiteren gab sie grünes Licht für das zweite Jahrzehnt der «Interdiözesanen Koordination», die an jährlichen Tagungen die diözesanen und kantonalen Seelsorgeräte zusammenführt. Damit dieses Forum der Mitverantwortung in der Kirche wieder in Schwung kommen und bei den Beteiligten neue Motivation für ihre Aufgabe wecken kann, braucht es eine

Überprüfung und Klärung sowohl der Zielsetzung wie auch der Erwartungen der Seelsorgeräte.

■ **Erste Situation: Eine charismatische Gemeinschaft lebt in einer Pfarrei**

Dank der Vermittlung der Bischofsvikare der Diözese Sitten konnte die PPK mit der *Communauté du Verbe de Vie*, die sich in St-Pierre-de-Clages (in der Nähe von Sitten) niedergelassen hatte, einen Abend verbringen. Der erste Teil der Begegnung fand im Pfarrhaus von Chamogon statt. Gastgeber waren Joël Pralong, Pfarrer der beiden benachbarten Orte Chamogon und St-Pierre-de-Clages, sowie Olivier Beileil, Leiter der Gemeinschaft. Das Hauptinteresse galt den Beziehungen zwischen Pfarrei und Gemeinschaft.

Die Communauté du Verbe de Vie ist eine in Frankreich von Laien gegründete Gemeinschaft von Verheirateten (mit ihren Familien) und Unverheirateten. Sie richten sich spirituell an der charismatischen Erneuerung aus. Sie ist einer klösterlichen Gemeinschaft vergleichbar, die unter der Leitung eines Hirten (berger) ein Leben in Gemeinschaft, Gebet und Glaubensverkündigung führt.

Seit Mai 1993 lebt eine Gruppe dieser Gemeinschaft auf Einladung von Kardinal Schwery in der Pfarrei St-Pierre-de-Clages. Sie als «katholische Schule des geistlichen Lebens» verstehend, bietet sie verschiedene Bildungsmöglichkeiten an, zum Beispiel ein Sabbatjahr zur geistlichen Klärung oder regelmässige Kurse in den Bereichen Bibelkunde, Charismatische Erfahrung und theologische Bildung (Studium des Katechismus der katholischen Kirche).

Der Ortspfarrer, der in dieser Gemeinschaft eine spirituelle Beheimatung gefunden hat, versteht sich als Bindeglied zwischen den Pfarreiangehörigen und der Gemeinschaft. Er sagt von sich: «Zu allererst bin ich Pfarrer von allen; ich mache in der Gemeinschaft mit, soweit es mir möglich ist.»

Aus den Darlegungen der beiden Vertreter dieser Gemeinschaft ging hervor, dass die anfänglichen Spannungen zwischen Pfarrei und Gemeinschaft mit ihren unterschiedlichen religiösen Kulturen sich mittlerweile etwas gelöst haben. Damit jedoch ein fruchtbares Miteinander entstehen kann, braucht es auf beiden Seiten Offenheit und vertrauensbildende Schritte zueinander. Der Abend mündete mit der gemeinsamen Komplet in der historischen Kirche von St-Pierre-de-Clages und einem anschliessenden angeregten Beisammensein im Speisesaal der Communauté du Verbe de Vie.

■ Zweite Situation: Gruppen der charismatischen Erneuerung in einer Pfarrei

Welche Dynamik entsteht, wenn eine Gruppe der charismatischen Erneuerung in einer Pfarrei Fuss fasst? Wie fügt sich eine solche Bewegung in das Gesamt des pfarreilichen Lebens ein? Diesen und ähnlichen Fragen stellten sich zwei Vertreter der Pfarrei Ste-Croix, Sierre, die freundlicherweise zu einem Gespräch mit der PPK nach Saint-Maurice gekommen waren. Pfarrer Bernard Broccard und Fernand Tapparel, der in der Pfarrei die Funktion eines «agent pastoral laïc» ausübt und den Chor der charismatischen Erneuerung leitet, berichteten von sehr positiven Erfahrungen.

Für Pfarrer Broccard ist die Pfarrei ein Raum, in dem verschiedene Gruppierungen Platz haben, auch von der charismatischen Erneuerung. Er selber gehört ihr nicht an, weil er Pfarrer für alle sein und die Einheit der Pfarrei wahren will. Deshalb sorgte er dafür, dass die charismatische Erneuerung ihren Platz in der Pfarrei finden konnte, ohne eine Vorzugsstellung einzunehmen. Dank seiner Offenheit liess sich diese Bewegung in die Pfarrei integrieren. Sie nimmt am Leben der Pfarrei teil, bringt sich ein, indem sie die Liturgie und das Gebetsleben bereichert und sich an Pfarreianlässen im Kreise der andern Gruppierungen engagiert. In den Ausführungen kam auch zum Ausdruck, dass diese Gruppen der theologischen und spirituellen Vertiefung und Weiterbildung bedürfen. Pfarrer Broccard brachte seine Haltung mit folgender Kurzformel auf den Punkt: «Die Pfarrei braucht die Erneuerung, ohne dabei eine Pfarrei der Erneuerungsbewegung werden zu müssen.»

Ein erstes Auswertungsgespräch über die beiden Begegnungen mit Lebensformen der charismatischen Bewegungen im Rahmen einer Pfarrei führte zum Beschluss, die Erkundungsphase weiterzuführen, um noch andere Situationen im italienisch- und deutschsprachigen Raum kennenzulernen.

■ Abschied von Bischof Otmar Mäder

Durch den überraschenden Rücktritt von Bischof Otmar Mäder verlor die PPK ihren Ansprechpartner in der Bischofskonferenz. Leider konnte Bischof Mäder nicht mehr an der Plenarsitzung teilnehmen, um den Dank der PPK persönlich

entgegenzunehmen. Er verabschiedete sich von der PPK in einem Brief. Darin schrieb er unter anderem: «Ich darf Ihnen sagen, dass die Mitarbeit in der PPK für mich immer wertvoll war. Die Themen haben mich immer wieder von neuem fasziniert in ihrer Vielschichtigkeit und Breite, vor allem aber in ihrem unmittelbaren Lebensbezug.»

Im Namen der PPK würdigte die Präsidentin, Sr. Maria Crucis Doka, den Menschen und Bischof Otmar Mäder. In bezug auf die Arbeit in der PPK betonte sie seine lebendige Präsenz in den Plenarsitzungen: «Aufmerksam folgte er jeweils unsern Gesprächen. Er schwieg lange, hörte zu und war voll da... Schon während des Zuhörens war sein Stift nicht untätig. Genial gestalteten sich jeweils gegen Schluss seine berühmten Zusammenfassungen, in denen er mit einigen wesentlichen Punkten, sehr oft in Form von Skizzen, die Quintessenz festhielt.» Nicht unerwähnt liess Sr. Maria Crucis seine beeindruckenden Qualitäten als Lehrer und Prediger. Auch in dieser Eigenschaft durfte die PPK Bischof Otmar Mäder kennen und schätzen lernen.

Dem letzten Satz ihres Abschiedswortes werden sich auch viele andere Menschen, die Bischof Mäder begegnet sind, anschliessen können: «Es tut gut, einen solchen Bischof erlebt zu haben. Wir werden ihn nicht vergessen.» *Paul Stadler*

Dr. theol. Paul Stadler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, das das Sekretariat der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) besorgt

Pastoral

«Auf dem Weg mit Geschiedenen und Wiederverheirateten in Kirche und Pfarrei»

Obwohl die Broschüre mit dem erwähnten Titel vom Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen zu beziehen ist, handelt es sich nicht um einen unter der Verantwortung der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz erarbeiteten Text. Verantwortlich zeichnet dafür vielmehr eine freie Arbeitsgruppe aus Mitgliedern diözesaner und kantonaler Seelsorgeräte.

Die Aktualität ihres Anliegen bedarf keiner Erläuterung. Erfreulich ist, dass hier eine Hilfe sozusagen vom Volk Got-

tes her kommt. Ganz erfreulich ist die allgemein verständliche Sprache (von den Illustrationen möchte man das Gleiche wünschen), und ebenso gefreut ist die psychologische Einfühlung in die je konkrete Situation der Betroffenen.

Welche Wege werden nun vorgeschlagen? Die Hilfe über kirchliche Ehenichtigkeitsprozesse wird aufgezeigt, die Möglichkeiten werden erläutert. Mit Recht aber wird ihnen nur begrenzte Wirkung zuerkannt. Auch die Oikonomia wird nicht positiv gesehen.

Eindringlich empfohlen wird dagegen der Weg über die kirchliche Gemeinschaft. Nachdem die Lebensgemeinschaft einer Ehe zerstört ist, sollen die Betroffenen in der Gemeinschaft der Pfarrei Solidarität und Angenommensein erfahren. Breit und gut wird ausgeführt, wie das geschehen könnte.

Dazu ermuntert übrigens auch das Schreiben der Glaubenskongregation (dokumentiert in SKZ 167/1994), das den Endredaktoren der Broschüre noch nicht vorlag.

Und gerade weil auf diese Gemeinschaft so grosser Wert gelegt wird, kommt die Rede notwendig auf die Eucharistiegemeinschaft, die den Betroffenen verwehrt wird. Hier liegt heute der Stolperstein, das Ärgernis.

Die Broschüre geht hier den Weg, den im Ansatz bereits die Synode 72 gegangen ist. Im Gespräch mit einem Seelsorger soll die Situation geklärt werden. Resultat dieses Gesprächs – so wird angenommen – kann dann ein Gewissensentscheid des einzelnen sein: Ich muss mich nicht für ausgeschlossen halten.

Das Unbehagen ist aber mit dieser Lösung nicht aus der Welt geschafft. Da die Zahl der Betroffenen so riesengross ist, kann mit einzelnen Gewissensentscheiden das Anliegen nicht erledigt sein. Auch begibt man sich damit auf einen Weg, der die objektiv-öffentliche Ordnung und das vom Gewissen persönlich Verantwortete immer weiter auseinanderklaffen lässt. Vor solchem Auseinanderklaffen zu warnen, war wohl das Hauptanliegen des Schreibens der Glaubenskongregation.

Ein Ausweg muss wohl eher von einem vertieften Verständnis des Ehesakraments aus gesucht werden. Erst aus der Sakramentalität der christlichen Ehe ergibt sich ja ihre durchgängige Unauflöslichkeit. Die Arbeitsgruppe mahnt zu Recht, man dürfe diese Sakramentalität nicht zu eng verstehen; doch ist an die Verfasser auch die Rückfrage zu stellen, ob sie das Ehesakrament in seiner ganzen, auch christologischen Tragweite ernst genug genommen haben.

Eine weiterführende Anregung könnte sich vielleicht aus einem Ansatz ergeben, wie ihn Kurt Koch in seinem Artikel in der SKZ 1995/2, S. 24–28, vorgestellt hat. Er befindet sich dabei in guter Gesellschaft, unter anderem auch auf der Seite des Vatikans II. Das ist die Quintessenz: Die Ehe darf nicht engführend als Vertrag gesehen werden, sondern als Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, die durch einen Bund mit Öffentlichkeitscharakter auf Lebenszeit beschlossen wurde. Wo immer heute die christliche Ehe beschrieben

und verkündet wird – sehr gut auch in der Broschüre –, wird eigentlich bereits diese Auffassung von Ehe vertreten und nicht die Ehe als Vertrag.

Daraus ergibt sich jedoch folgerichtig: Nicht erst die Aufnahme einer neuen Geschlechtsgemeinschaft ist als Vertragsbruch das Ende der bisherigen Ehe, sondern die Scheidung als Endglied eines Prozesses des Auseinanderlebens. Darum ist die Sünde bei der Scheidung zu suchen, und diese Schuld kann dem Reuigen vergeben werden. Die geforderte «Liturgie der Scheidung» müsste deshalb eindeutig Busscharakter haben. Ein Weg von Scheitern, Schuld und Versagen würde darin kirchen-öffentlich aufgearbeitet, wie schon der Eheschluss öffentlich war. Ist die Scheidungsschuld einmal kirchlich-öffentlich vergeben, so wird auch eine neue Partnerschaft (die die Arbeitsgruppe geradezu zu empfehlen scheint) sittlich anders zu beurteilen sein. Daraus liessen sich dann allenfalls Rückschlüsse für den

Kommunionempfang Wiederverheirateter ziehen.

Dennoch sollte man nicht gegen die Weisungen der Schweizer Bischöfe eine eigene «Wiederheiratsliturgie» fordern. Die von den Bischöfen befürchtete Verwechslungsgefahr mit der kirchlichen Trauung besteht heute durchaus. Eine solche Verwechslung würde jedoch das sakramentale Verständnis der Ehe nur noch weiter aushöhlen.

Die Lösungen, die die Broschüre vorschlägt, bedürfen somit gewiss noch weiterer Überlegungen. Doch ihre Anregung für die Begleitung Geschiedener und Wiederverheirateter in der Pfarrei entsprechen einem dringenden Bedürfnis – und ausserdem dem ausdrücklichen Wunsch des schon zweimal erwähnten Schreibens.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler war 1972–1982 Bischofsvikar, 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und ist heute noch Ständiger Mitarbeiter

Zwei neue liturgische Bücher

In den letzten Monaten erschienen zwei liturgische Bücher in Neuausgaben: das eine als erstmalige vollständige Ausgabe in deutscher Sprache seit der liturgischen Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils, das andere in stark überarbeiteter und erweiterter Zweitausgabe. Die beiden Bücher waren in langjähriger Arbeit von der «Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet» (IAG) aufgrund der jeweiligen römischen Editio typica erstellt und den Bedürfnissen im deutschsprachigen Raum angepasst worden und erhielten die Approbation von seiten der zuständigen Bischofskonferenzen sowie die Konfirmierung durch den Apostolischen Stuhl. Damit sind sie als Teil des «Rituale» zu offiziellen Liturgiebüchern geworden. Im folgenden seien die beiden Neuausgaben etwas ausführlicher vorgestellt.

■ Das «Pontifikale»

Die den Bischöfen zustehenden liturgischen Leitungsaufgaben, nämlich die Beauftragungen und die verschiedenen Weihhandlungen bilden den Inhalt eines eigenen liturgischen Buches, des sogenannten «Pontifikale». Verschiedene Gründe haben dazu geführt, dass gerade dieses Buch im deutschen Sprachgebiet sozusagen als letztes nach der liturgischen Erneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils in seiner Gesamtheit überarbeitet

worden ist. Einzelne Teile jedoch (etwa die Kirch- und Altarweihe) lagen bereits seit längerem als Studienausgaben vor.

Weil der vom Bischof geleiteten Liturgie eine besondere Bedeutung und Feierlichkeit zukommt, war es der «Ständigen Kommission für die Herausgabe der liturgischen Bücher» ein Anliegen, eine diesen Anlässen entsprechende, festliche und zugleich auch praktische Ausgabe zu besorgen. So wurden zwei verschiedene Ausgaben beschlossen: die eine als sogenannte «Altarausgabe» für den liturgischen Gebrauch (Kunstleder, 2 Zeichenbänder, Goldprägung, Format 24 × 33,5 cm), die andere als «Handausgabe» und Werkbuch (kartoniert, Format 21,4 × 13,9 cm). Des umfangreichen Inhalts wegen wurde das neue Pontifikale auf 4 Bände aufgeteilt, die auch einzeln erhältlich sind. Im folgenden eine Übersicht über die Einteilung der Bände, deren Inhalt und deren Preis.

*Altarausgabe*¹

Band I: Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone. Anhang: Aufnahme unter die Kandidaten für das Weihesakrament. 270 Seiten, Fr. 220.–

Band II: Die Weihe des Abtes und der Äbtissin. Die Jungfrauenweihe. 150 Seiten, Fr. 148.–

¹ Nur über das Liturgische Institut Zürich zu beziehen.

Band III: Die Beauftragung der Lektoren und der Akolythen. Aufnahme unter die Kandidaten für das Weihesakrament. 40 Seiten, Fr. 63.–

Band IV: Die Weihe der Kirche und des Altares. Die Weihe der Öle. 192 Seiten, Fr. 178.–

Jeder Band ist auch als ungebundener Block erhältlich (Preis auf Anfrage).

Messtexte für die Weihen

Als Ergänzung zum Messbuch ist ein eigenes Heft mit den Messtexten für die Bischofs-, Priester- und Diakonenweihe erhältlich, zusammen mit den Hochgebeten I–IV. Broschiert, 107 Seiten, Fr. 68.–

Handausgabe²

Werkbuch in 4 Bänden, inhaltlich der Altrausgabe entsprechend, bestimmt für das Studium, die Unterweisung und die Vorbereitung (nicht für den liturgischen Gebrauch). Mit pastoralliturgischen Hinweisen für die Gestaltung der Feiern.

Band I: Bischofs-, Priester- und Diakonenweihe. Kartoniert, Fr. 58.–

Band II: Abt-, Äbtissin-, Jungfrauenweihe. Fr. 44.–

Band III: Beauftragung von Lektoren und Akolythen. Fr. 29.–

Band IV: Kirch- und Altarweihe, Ölweihen. Fr. 58.–

■ Die Feier der Krankensakramente

Handelte es sich bei der bisherigen Ausgabe dieses Rituale-Faszikels weitgehend nur um eine deutsche Übertragung der lateinischen Vorlage, so stellt die zweite Auflage des Buches eine auf die Bedürfnisse im deutschsprachigen Raum weit besser angepasste und stark ergänzte Neubearbeitung dar.³ Ähnlich wie bei der Neuausgabe der «Feier der Trauung» finden wir neben der römischen Einführung eine von den Bischöfen des deutschen Sprachgebietes verantwortete eigene «Pastorale Einführung», die das frühere bischöfliche «Einführungswort» von 1974 ersetzt. Der neue, in solchen Dokumenten bisher ungewohnte Denkansatz lässt aufhorchen: Er stellt zuerst anthropologische und theologische Überlegungen über die Krankheit im Leben des Menschen und besonders im Leben des glaubenden Menschen an, bevor Hinweise für die pastorale Umsetzung in der Begleitung kranker und sterbender Menschen gegeben werden. Erwähnt sei auch, dass an der Entstehung der nun vorliegenden Neuausgabe auch Krankenhaus-Seelsorger/-innen aus dem ganzen Sprachgebiet wesentlichen Anteil hatten.

Ein Blick auf Kapitel I, «Der Krankenbesuch», macht sofort deutlich, welche

Lücken gegenüber der Erstausgabe nun aufgefüllt worden sind: Es wird eine Reihe von Gebeten aus älterer und neuerer Zeit angeboten, die beim Krankenbesuch Verwendung finden können, ebenso enthält dieser Teil einen voll ausgebauten Wortgottesdienst mit Krankensegen und dann eine reiche Vorlage für die Feier der Krankenkommunion in einem Hausgottesdienst. Ebenso wurde das zweite Kapitel, «Die Feier der Krankensalbung», mit Texten angereichert, um den verschiedenen Personen (etwa auch Kindern) gerecht werden und den unterschiedlichen Zustand der Kranken angemessen berücksichtigen zu können. So wird noch deutlicher das Ziel der Erneuerung der Krankensalbung bewusst gemacht: dass es sich bei diesem Sakrament nicht in erster Linie um ein Sakrament für Sterbende handelt. Die drei gegenüber der Erstausgabe mit vielen Gestaltungshinweisen ergänzten Abschnitte entsprechen verschiedenen Möglichkeiten: 1. Die Grundform der Krankensalbung mit Krankenkommunion; 2. Die Krankensalbung innerhalb der Messfeier; 3. Die gemeinsame Feier der Krankensalbung im Rahmen einer grösseren Zusammenkunft. Für die Feier innerhalb der Messe enthält das neue Rituale im Anhang II die Messorationen und zwei neue Präfationen.

Das eigentliche Sakrament der Sterbenden ist die «Wegzehrung» oder die Kommunion in der Sterbestunde, im Idealfalle sogar im Rahmen einer Eucharistiefeier im Krankenzimmer. Dafür bietet das III. Kapitel des neuen Rituale alle notwendigen Texte, einschliesslich einer neuen Präfation.

Im Kapitel IV finden sich alle Texte für den vom Konzil gewünschten «Ritus continuus», wenn das Bussakrament, die Krankensalbung und die Wegzehrung in Todesgefahr in einer Feier zu spenden sind (= Versehgang). Für den Fall, dass ein Sterbender auch noch gefirmt werden soll, hält Kapitel V die nötigen Texte für den Priester bereit.

Besonders dankbar werden die Krankenseelsorger und -seelsorgerinnen für die bedeutende Erweiterung des VI. Kapitels sein, das in der Neuausgabe mit «Die

Begleitung von Sterbenden» überschrieben ist und viele neue Texte, vor allem passende Psalmtexte, sowie auch wieder die Sterbelitanei enthält.

Ein umfangreiches Angebot von Schriftlesungen zur Auswahl für liturgische Feiern mit Kranken und Sterbenden ist im Anhang I zusammengetragen worden.

Die Zweitausgabe des Rituale «Die Feier der Krankensakramente» zeigt exemplarisch auf, wie sehr Liturgiebücher immer wieder der Erneuerung und Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse bedürfen. Es zeigt aber auch, dass eine praktischere Gestaltung der liturgischen Bücher mit Kurzeinführungen vor jedem Kapitel, mit Strukturübersichten zu den einzelnen Feiern und mit an Ort und Stelle abgedruckten (und nicht in den Anhang verbannten) Alternativen eine wirkliche Hilfe sind. Trotz all dieser Vorteile kann dieses Ritusbuch jedoch manche Erwartungen und Wünsche nicht erfüllen, die vor allem in der Krankenpastoral tätige Laien heute haben. In Diskussion stehende Fragen des kirchlichen Amtes und der damit zusammenhängenden liturgischen Kompetenz müssen zuerst auf anderen Wegen gelöst werden. Wer sich aber offen mit dem neuen Ritualeteil beschäftigt, wird darin eine willkommene und brauchbare Hilfe für eine sachgerechte und menschengerechte Gestaltung der Kranken- und Sterbeliturgie finden.

Anton Pomella

Anton Pomella ist theologischer und kirchenmusikalischer Mitarbeiter des Liturgischen Instituts

² Herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg-Trier-Zürich, erhältlich über das Liturgische Institut Zürich oder auch über den Buchhandel.

³ Die Feier der Krankensakramente. Die Krankensalbung und die Ordnung der Krankenpastoral in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebietes. 2. Auflage. Herausgegeben im Auftrag der Bischofskonferenzen. Benziger/Herder/Pustet/St. Peter/Veritas 1994. Fr. 48.–. Erhältlich beim Liturgischen Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, oder über den Buchhandel.

Eine Hilfe für die Öffentlichkeitsarbeit in der Pfarrei

Es wird immer wichtiger, dass die Veranstaltungen, die Angebote, die geplanten Vorhaben, kurz: dass das ganze Leben der Kirche am Ort auch öffentlich bewusst

gemacht und gekonnt unter die Leute gebracht wird, stellt Josef Uhr, der Präsident des Luzerner Pfarreiblatt-Vereins fest. Weil das aber längst nicht mehr mit dem

Pfarr(ei)blatt allein zu schaffen ist, hat der Pfarr(ei)blatt-Verein vor drei Jahren die Erarbeitung einer entsprechenden Handreichung beschlossen. Diese liegt nun vor: ein stattlicher Ordner¹, erarbeitet von Fabian Berz (Arbeitsstelle für Pfarr(ei)bildung), Willy Bünter (Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung), Josef Christen (Verleger des Pfarr(ei)blattes), Ludwig Spirig (Redaktor des Pfarr(ei)blattes), Josef Uhr (Pastoralassistent und Präsident des Pfarr(ei)blatt-Vereins), Martin Vollmeier (Grafiker im Verlag des Pfarr(ei)blattes) und Max Vorburger (Pastoralassistent und Vorstandsmitglied des Pfarr(ei)blatt-Vereins).

In der Handreichung wird zunächst eine Geschichte erzählt, wie eine Pfarr(ei) dadurch öffentlich wird, dass sie alle Mittel der Information einsetzt. Nach diesem Überblick über Öffentlichkeitsarbeit als Vernetzung von Informationsmitteln folgt eine eingehende Darstellung der einzelnen Medien: Anschlagkasten, Briefe, Flugblätter und Handzettel, mündliche Verkündigung, Pinwand, Pfarr(ei)blatt, Plakate, Bilder, Schriftenstand, persönliche Kontakte.

Im nächsten Teil werden die Elemente eines Informationskonzeptes für die Pfarr(ei) dargelegt: Informationsfluss in der Pfarr(ei) (und was dabei einer Arbeitsgruppe für Information oder einem/einer Informationsbeauftragten obliegt), Informationskonzept (wie Pfarr(ei)en, Kirchgemeinden, Seelsorgeteams, pfarr(ei)liche Gruppen und Vereine, aber auch Verbände ein kohärentes Konzept erstellen können), Medien in der Region (Seite 57 enthält der Ordner einen Gutschein, mit dem der Käufer/die Käuferin des Ordners eine Medien-Adressliste seiner/ihrer Region erhalten kann; zudem stellt der Verlag aktualisierende Nachmeldungen in Aussicht); dazu kommen zwei Merkblätter für die Zusammenarbeit mit den Medien am Ort und zu Medienrecht und Datenschutz. Ein Anhang bietet Adresslisten sowie eine Sonderausgabe der SZV-Broschüre «Medienrecht».

Obwohl im Kanton Luzern und also im Bistum Basel entstanden – das Geleitwort schrieb denn auch Bischof Hansjörg Vogel –, kann diese praktische Handreichung vorbehaltlos Pfarr(ei)en und kirchlichen Organisationen in der ganzen deutschen Schweiz empfohlen werden.

Bei der Vorstellung der Handreichung äusserten die Mitglieder der Arbeitsgruppe ihre Überlegungen zum kirchlichen Umgang mit Information. Fabian Berz stellt bei den Verantwortlichen in Pfarr(ei)en immer wieder Unsicherheit im Umgang mit Informationen fest, auch hin-

sichtlich der Frage, welche Informationen zu archivieren sind. Josef Uhr ist es wichtig, als Korrektiv zum einseitigen Bild der Kirche in den grossen Medien die mediale Öffentlichkeitsarbeit der Pfarr(ei) zu setzen, zumal die Zahl der regelmässigen Gottesdienstbesucher und -besucherinnen wie der in Gruppen oder Gremien Engagierten zurückgeht und der unmittelbare Austausch in der Pfarr(ei) so geringer wird. Für Ludwig Spirig muss die Informationsarbeit der Pfarr(ei) letztlich im Dienst der Verkündigung der Frohen Botschaft stehen. Max Vorburger betonte die Bedeutung der Strukturen der Informationsvermittlung und plädierte für Kommunikation, der die Einweg-Information, die Information von oben nach unten Platz

machen müsste, wodurch in der Pfarr(ei) Prozesse nicht nur zur Sprache, sondern in Gang gebracht werden können. Willy Bünter schliesslich verglich die Medienarbeit mit einem Orchester und beklagte, dass manche Pfarr(ei) nicht mit dem ganzen Orchester spielt, sondern bloss die Pauken und gelegentlich eine Trompete benutzt. Die vorliegende Handreichung sei eine Anleitung, dies zu verändern und also «Saatgut, das wächst und Früchte bringt, wenn es sorgsam gezogen und gepflegt wird».

Rolf Weibel

¹ Saatgut. Informationskonzept für Pfarr(ei)en, Bezug: Brunner AG, Postfach, 6011 Kriens (Fr. 92.–).

Hinweise

«Unterwegs mit dem Enneagramm»

Das Haus St. Gertrud, das kleine Bildungshaus der Missions-Benediktinerinnen von Ettiswil, bietet Enneagramm-Kurse an, die sich zwar nicht ausschliesslich, aber doch vorzugsweise an Seelsorgerinnen und Seelsorger richten, welche Menschen auf ihrem Weg begleiten. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer der bisherigen Kurse waren Priester, Lientheologinnen und Lientheologen sowie Ordensleute, die das Enneagramm als ein gutes Hilfsmittel in der pastoralen Arbeit schätzen gelernt haben.

Das Enneagramm ist einerseits eine alte Sufi-Lehre, die in einer differenzierten und komplexen Typologie neun Persönlichkeiten und ihre Beziehungen beschreibt. Wesentlich dabei ist, dass es sich um ein dynamisch-offenes System handelt, das nicht nur Zustände beschreibt, sondern vor allem auf Entwicklung und Veränderung zielt. Es will nicht festlegen, sondern schickt auf den Weg zur positiven Integration der Persönlichkeit. Die Auseinandersetzung mit dieser alten Lehre hilft nicht nur sich selbst, sondern auch die

Mitmenschen besser zu verstehen. Das Enneagramm zeigt dadurch einen Weg zu konfliktfreierem Umgang miteinander auf. Es kann – differenziert angewendet – eine wertvolle Hilfe sein in der Begleitung und Beratung von suchenden Menschen, die nach dem tieferen Sinn ihres Lebens fragen und bereit sind, sich auf einen persönlichen Weg einzulassen. Andererseits zeigt es die notwendigen Schritte von Veränderungsprozessen auf und ist daher ein hilfreiches Instrument zu deren Begleitung.

Das Haus St. Gertrud bietet vom 13.–17. Juni einen Grundkurs an (Das Enneagramm, ein Weg zu mir selbst) und anschliessend zwei Aufbaukurse: 15.–19. August (Das Enneagramm und Geistliche Begleitung) und 31. Oktober bis 4. November (Das Enneagramm als Prozessinstrument), sowie einen Supervisionskurs: 4.–7. Juli.

Nähere Auskünfte erteilt das Haus St. Gertrud (Sr. Eva-Maria Zwyer OSB), 6218 Ettiswil, Telefon 045 - 71 27 51 und 71 23 33, Fax 045 - 71 59 55. *Mitgeteilt*

Psychologische Beratung für Seelsorger und Seelsorgerinnen

Seit 1992 führt das Szondi-Institut in Zürich eine 4semestrige berufsbegleitende Weiterbildung in psychologischer Beratung durch. Sie richtet sich an Personen, die in ihrem Beruf beratend tätig sind und

die neben ihrer fachlichen auch ihre beratende Kompetenz verbessern möchten.

Seelsorge ist eine ganzheitliche und darum besonders anspruchsvolle Form der Beratung. Menschen, die sich an eine

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Katholische Solidarität mit Ausländerinnen und Ausländern

Der Ausländersonntag vom November 1994 hat in den katholischen Pfarreien der Schweiz ein grosses Echo ausgelöst. Neben Gottesdiensten und Aktionen für ein besseres Verhältnis zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung sind 154 797 Franken an Opfer- und Spendengeldern einbezahlt worden.

Das Geld wird für vier Projekte verwendet: 81 000 Franken für die Ausländerseelsorge in der Schweiz, je 30 000 Franken für den Umbau eines Pastoralzentrums für Vertriebene und Flüchtlinge in Zagreb sowie für den Bau einer Kirche und den Ausbau eines Jugendzentrums in Brünn, 3000 Franken für FEMIA, das Kultur- und Bildungshaus für ausländische Frauen in Zürich.

Mit 154 797 Franken sind die Erwartungen an den Ausländersonntag 1994 bei weitem übertroffen worden. Dieses Ergebnis ist Ausdruck der Solidarität katholischer Bevölkerungskreise mit ausländischen Menschen. Die Botschaft des Evangeliums kann immer noch stärker sein als oberflächliche Stimmungsmache.

Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF)

Bistum Basel

■ Im Herrn verschieden

Marc Chappuis, emeritierter Pfarrer, Delsberg

In Delsberg starb am 20. April 1995 der emeritierte Pfarrer Marc Chappuis. Er wurde am 16. Juli 1906 in Develier geboren und am 10. Juli 1932 zum Priester geweiht. Nach seinem Vikariat in Saignelégier (1932–1936) wirkte er in den Jahren 1936–1978 als Pfarrer von Montfaucon. Die Jahre des Ruhestandes verbrachte er seit 1979 in Delsberg. Sein Grab befindet sich in Develier.

Corrigendum zu Josef Meienhofer

Datum der Priesterweihe: 29. September 1963 in Einsiedeln.

Seelsorgerin oder einen Seelsorger wenden, suchen Antwort auf existentielle Fragen. Oft findet das Gespräch in Grenzsituationen des Lebens statt: bei Todesfällen von Angehörigen, bei schwerer Krankheit, im Sterben, in persönlichen Lebenskrisen oder vor neuen Lebensabschnitten. Wer offen sein will für Menschen in solchen Situationen, der muss ein Stück weit auch frei sein können von sich selber, seinen eigenen Nöten, Ängsten und Hoffnungen. Er muss seine Grenzen kennen und sein Gegenüber respektieren.

Diese Haltung liegt der Ausbildung in psychologischer Beratung am Szondi-Institut zugrunde. Sie zielt auf die Verbesserung der Menschenkenntnis und des Beziehungsverständnisses, die Überwindung von Vorurteilen, das Bewusstwerden der eigenen Haltung, den Gewinn eines neuen Selbstverständnisses, die Entfaltung neuer Möglichkeiten im Umgang mit Menschen. Neben psychologischem Wissen vermittelt

die Ausbildung praktische Fähigkeiten im Umgang mit spezifischen Beratungssituationen. Besondere Aufmerksamkeit gilt den unbewussten Anteilen sowie dem affektiven Erleben. Wahrnehmung von Übertragung und Gegenübertragung, Widerstände, verbale und nonverbale Kommunikation, Zusammenhänge zwischen Symptomen, Persönlichkeitsanteilen, Berufen, Beziehungsmustern und familiären Strukturen sind weitere wichtige Elemente der Ausbildung. Einen speziellen Beitrag leistet die schicksalsanalytische Ich-Psychologie, in der die Glaubensfunktion eine wichtige Rolle spielt.

Das Ausbildungsprogramm – der nächste Kurs beginnt am 25. Oktober 1995 – enthält ausführliche Informationen. Es kann bezogen werden beim Sekretariat des Szondi-Institutes, Krähbühlstrasse 30, 8044 Zürich, Telefon 01-252 46 55.

Mitgeteilt

Arbeitswoche zur Dominikanischen Spiritualität

«Zur Freiheit der Kinder Gottes berufen» lautet das Thema einer Besinnungs- und Arbeitswoche zur Dominikanischen Spiritualität. Eingeladen sind die Glieder der Familia Dominicana und weitere interessierte Frauen und Männer. Diese Woche findet statt von Pfingstmontagabend, 5. Juni, bis und mit Samstagmittag,

10. Juni 1995 im Haus der Begegnung der Dominikanerinnen in Ilanz. Die Leitung haben: Sr. Raphaela Gasser OP, Ilanz, und Fr. Franz Müller OP, Zürich. Das Informationsblatt mit Anmeldetalon erhalten Sie bei Sr. Raphaela Gasser OP, Dominikanerinnenkloster, Klosterweg 16, 7130 Ilanz.

Mitgeteilt

Wallfahrt der Ostpriesterhilfe Schweiz

Viele meinten nach dem Umbruch in Osteuropa, nun habe das Hilfswerk «Kirche in Not – Ostpriesterhilfe» keine Aufgabe mehr. Das Gegenteil ist der Fall; denn die Ortskirchen brauchen nach den langen Jahren der Repression unsere tägliche Solidarität für den Wiederaufbau.

Es hat sich ein riesiger Nachholbedarf gezeigt: Die Ausbildung von Priestern und Ordensleuten sowie von Laien muss gefördert, die kirchlichen Medien aufgebaut, kirchliche Liegenschaften saniert oder neu errichtet und vielfältige pastorale und soziale Dienste bereitgestellt werden.

So wie die Inländische Mission für die Solidarität der Schweizer Katholiken in der Pastoralhilfe sorgt, wirkt auf internationaler Ebene das von P. Werenfried van

Straaten, dem «Speckpater» gegründete, kirchenrechtlich vom Heiligen Stuhl errichtete Hilfswerk «Kirche in Not – Ostpriesterhilfe» in aller Welt.¹

Der Speckpater, der bereits im 83. Lebensjahr steht, ist unermüdlich unterwegs, um mit seinem bekannten Charisma für die Anliegen seines Werkes zu werben. Am Sonntag, den 28. Mai 1995, wird er anlässlich der Wallfahrt der Ostpriesterhilfe Schweiz nach Maria Einsiedeln im Gottesdienst um 12.30 Uhr predigen.

Mitgeteilt

¹ Kirche in Not – Ostpriesterhilfe Schweiz, Cysatstrasse 6, Postfach 5356, 6000 Luzern 6, Telefon 041-46 70, Postcheckkonto 60-17200-9.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Ernennung

Diözesanbischof Dr. Pierre Mamie ernannte *Niklaus Kessler*, früher in Murten, zurzeit im Freijahr, zum Pfarrer von Überstorf als Nachfolger von Pfr. *Arthur Oberson*, der zum Pfarrer von Fleurier ernannt wurde.

■ Im Herrn verschieden

Paul Chollet, Resignat, Grandvillard

Geboren am 25. Juli 1904, Bürger von Vulruz und Maules, Priesterweihe 1934, Vikar in Belfaux 1934–1936; Pfarrer von Léchelles 1936–1939, von Font 1939–1948, von Grandvillard 1948–1990. Gestorben am 4. Mai 1995 im Altersheim von Villars-sous-Mont.

Verstorbene

Franz Hrdy, Pfarrhelfer, Alpnach

«Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.» Diese Worte könnte man über den Lebensweg von Pfarrhelfer Franz Hrdy schreiben. Was in ruhigen Bahnen in der Geborgenheit einer Familie begann, wurde zu einem abenteuerlichen Weg.

Franz Hrdy erblickte am 31. März 1924 in Repiště im Bezirk Frýdek in der damaligen Tschechoslowakei das Licht der Welt. In einfachen Verhältnissen, sein Vater war Kleinbauer, wuchs er zusammen mit einer Schwester und zwei Brüdern auf. In Repiště besuchte er die Primarschule. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1939 begann er das Gymnasium bei den Redemptoristen in Libějovice. Schon da ein erster Umweg: Während des Krieges wurde diese Schule liquidiert. Franz wechselte ans staatliche «Jirásek-Gymnasium» in Prag. Aber auch dort musste er unterbrechen. Nach einem Jahr wurden alle Studenten mit dem Jahrgang 1924 zur Arbeit eingezogen, und er war bis zum Kriegsende als Hilfsarbeiter in einem Flugzeugwerk in der Nähe von Prag tätig. Danach setzte er die Ausbildung am Gymnasium in Prag fort und schloss sie 1947 mit der Matura ab. Im selben Jahr begann er das Theologiestudium an der Palacký-Universität in Olmütz und wohnte im Priesterseminar Olmütz, zu dem er in den letzten Jahren die Beziehungen wieder erneuern konnte. Ein langer Umweg begann für Franz im Jahre 1950. Bei der Machtübernahme durch die Kommunisten wurden alle Diözesanseminare aufgehoben und die Studenten für den Militärdienst eingezogen. Gesundheitliche Gründe befreiten ihn schon bald davon. Franz Hrdy hatte sein Ziel nie aus den Augen verloren. Auch nicht, als er die ersten Jahre bei

seinem Onkel in Repiště und in der örtlichen Landwirtschaftsgenossenschaft mitarbeitete, später neun Jahre im technischen Archiv eines grossen Bauunternehmens in Ostrava und schliesslich ab Januar 1964 bei den Tschechoslowakischen Staatsbahnen in Brünn.

Ende Mai 1965 konnte er mit einem Touristenvisum nach Schweden ausreisen. Von Ostdeutschland aus ist er mit dem Schiff «Völkerfreundschaft» über Helsinki nach Stockholm gefahren. Sicher war es nicht leicht, alle seine Lieben zurückzulassen, auch im Wissen darum, dass er wahrscheinlich nie mehr heimkehren kann. Über seine Ankunft in Stockholm schrieb er: «In Stockholm habe ich im Telefonverzeichnis die Nummer einer katholischen Pfarrei ausgesucht, ... mit der freundlichen Hilfe des dortigen Pfarrers habe ich mich bei der Polizeidirektion gemeldet und dann an der Botschaft der BRD ein provisorisches Reisedokument erhalten für die Ausreise in die Bundesrepublik.» Als Flüchtling verbrachte er einige Zeit in einem Sammellager und arbeitete unterdessen in einer Spielwarenfabrik. Ende September 1965 erhielt er einen Reiseausweis und machte sich sofort auf den Weg über Österreich nach Italien. Nach 15 Jahren Unterbruch konnte er endlich in Rom seine Studien fortsetzen und abschliessen. Am 1. Juli 1967 wurde er vom Prager Erzbischof Josef Kardinal Beran in Rom zum Priester geweiht. Ein langes Wegstück mit beschwerlichen Umwegen war nun zu Ende, und ein neues konnte beginnen.

Vom August 1968 an war er als Vikar in der Pfarrei Herz Jesu, Zürich-Wiedikon, tätig. Seine unkomplizierte Offenheit, seine hilfsbereite Herzlichkeit, seine vielfältige Lebenserfahrung und sein seelsorgerlicher, priesterlicher Eifer brachten ihm den Zugang zu vielen Menschen allen Alters und aller Schichten. 18 Jahre blieb er dieser Pfarrei treu. In diesen Jahren erwarb er auch das Schweizer Bürgerrecht. Gesundheitliche Gründe bewogen ihn, 1986 die Stelle zu wechseln. Er wurde Pfarrhelfer in der Pfarrei Alpnach. Die Nähe zu Bruder Klaus bedeutete ihm sehr viel. Auch in dieser etwas anders strukturierten Pfarrei fand er schnell den Kontakt zu den Menschen. Nicht ohne Grund schrieb jemand zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum: «Nach dem Tode seien alle gleich. So sagen die Theologen... Und sie meinen damit, dass es uns später allen einmal gleich gut gehen wird. Beim Pfarrhelfer sind wir alle gleich, nicht erst nach dem Tod, schon zu Lebzeiten. Und genau das merken die Leute. Diese Sprache verstehen sie. Und sie bekommen eine Ahnung davon, wie gut dann erst der liebe Gott sein muss.»

Das Jahr 1990 bedeutete für Pfarrhelfer Franz Hrdy eine Wende. Als Folge des Aufbruchs im Osten konnte er nach 25 Jahren, eigentlich unerwartet, wieder in seine frühere Heimat reisen, seine Familienangehörigen besuchen und diese ohne grosse Umstände in die Schweiz einladen. Was das für ihn bedeutete, kann man nur erahnen. Wer mit ihm eine Reise unternahm in seine Heimat oder miterlebte, wie er sich um seine Verwandten und Freunde kümmerte, spürte etwas davon und merkte auch, dass es hie und da fast seine Kräfte überstieg. Aber die Worte: «Teile mit den Hungrigen dein Brot, nimm die Obdachlosen ins Haus

auf... entzieh dich nicht deinen Verwandten», waren für Pfarrhelfer Hrdy nicht leere Worte.

Ein schwerer Herzinfarkt setzte seinem Leben und Wirken schliesslich eine unüberwindbare Grenze, und an dessen Folgen ist er am 4. März 1994 gestorben.

Das Leben und Wirken von Pfarrhelfer Franz Hrdy kann gleichsam mit seinen eigenen Worten aus einem Brief zusammengefasst wer-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Imelda Abbt, Obergütschstrasse 9, 6003 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Daniel Durrer, Pfarrer, Bahnhofstrasse 10, 6055 Alpnach Dorf

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Anton Pomella, Liturgisches Institut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Dr. Paul Stadler, SPI, Postfach 1926, 9001 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55

Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

VERSTORBENE / NEUE BÜCHER

den: «Der Christ kann und soll im Leben und Sterben dem ähnlich werden, der um unseres Heiles willen sich erniedrigte, menschliches Leid freiwillig ertrug und den Tod um unseretwillen nicht gescheut hat – Jesus Christus.»

Daniel Durrer

Neue Bücher

Das Zweite Vatikanische Konzil

Otto Hermann Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965). Vorgeschichte – Verlauf – Ereignisse – Nachgeschichte, Echter Verlag, Würzburg 1993, 444 Seiten.

Es sind nun rund 30 Jahre seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verflossen. Eine neue, postkonziliare Generation ist im Kommen. Für sie ist das Konzil schon ferne Geschichte. Darum ist diese neue Konzilsgeschichte so wertvoll. Der Verfasser kann noch ganz aus der Erfahrung von drei Epochen sprechen, der vorkonziliaren, der drei Jahre Konzilsgeschehen und der ernüchternden postkonziliaren. Das Buch von

Otto Hermann Pesch bietet eine schätzenswerte Hilfe, das letzte Konzil vor dem Vergessen zu bewahren. Der Autor versteht es, anregend zu schildern. Der Leser fühlt sich bald mitten in das wirre Konzilsgeschehen versetzt.

Otto Hermann Pesch doziert an der Universität Hamburg, und seine didaktische Fähigkeit, auch schwierige theologische Zusammenhänge plausibel darzustellen, ist erstaunlich. Er liebt die prägnante Formulierung und ist sorgfältig und pfiffig im Recherchieren. Aber Pesch will nicht einfach ein Geschichtenerzähler sein. Seine Exegese von einer Reihe von Konzilsdokumenten hat hohes theologisches Niveau und dürfte in dieser markante Kürze zum besten gehören, was man auch nichttheologischen Interessenten empfehlen kann.

Die Darstellung der Konzilsadaption wird zu einer kritischen Kirchenanalyse der Gegenwart. Auch diese Auflistung katholischer Gegenwartprobleme ist nicht einfach polemische Klatschspalte; sie ist theologisch argumentiert und fundiert, wenn sie auch eher, was der Natur der Sache entspricht, als Diskussionsbeitrag zu werten ist.

Das flüssige, rasch geschriebene Buch enthält auch ab und zu einen Flüchtigkeitsfehler. Ignaz Heinrich von Wessenberg war nie Weihbischof. Auch in der Motivationsgeschichte Johannes' XXIII. decken sich Peschs Behauptungen nicht immer mit den kirchenhistorisch fun-

dierten Darstellungen von Peter Hebblethwaite und Giuseppe Alberigo. Aber das kann den Gesamteindruck nicht trüben – das Buch ist mit seinem Elan und in seiner Konzentration heute unvergleichlich.

Leo Ettlin

Predigten

Joachim Kestler, Der Umgang mit Jesus wirkt Wunder. Predigten zum Lesejahr B, Echter Verlag, Würzburg 1993, 165 Seiten.

Mit diesem Buch ist die vierbändige Predigtreihe von Joachim Kestler abgeschlossen; zu den Bänden für je ein Lesejahr kam noch der Band zu den Hochfesten und besonderen Anlässen («Darauf brennen, das Gute zu tun»). Joachim Kestlers Predigttexte zeichnen sich aus durch markante Kürze. Da wird nicht um den Brei herumgeredet. Man weiss sofort, woran man ist. Auffallend ist auch die prägnante, kurzsatze Diktion. Das ist Rede und nicht Schreibe. Kestler ist auch Meister im Erzählen – nicht episch breit, sondern knapp skizziert, aber unmissverständlich den Nagel auf den Kopf getroffen. Das alles ist nicht alte Barockrhetorik. Der moderne Mensch wird angesprochen. Kestlers Predigten sind auch liturgiekonform. Da gibt es keine Rollenspiele und schon gar keine Clownereien.

Leo Ettlin

Die katholische Kirchgemeinde Reinach (BL)

sucht aushilfsweise (September 1995 bis Ende März 1996)

Seelsorger/-in ins Pfarreiteam

der Pfarrei St. Nikolaus

Haben Sie Lust, ein gutes halbes Jahr in einer äusserst lebendigen Pfarrei mitzuarbeiten?

Wenn Sie Ihr Theologiestudium abgeschlossen und mindestens ein Jahr Seelsorgepraxis haben, sind Sie bei uns willkommen.

Ihr Aufgabenheft umfasst u.a.:

- Religionsunterricht Oberstufe (ausserschulisch)
 - Mithilfe bei Firmvorbereitung und Jugendarbeit
 - Sonntagsgottesdienst jede dritte Woche
 - gelegentlich Beerdigungen und Taufen
 - Teilnahme an Team- und Pfarreiratssitzungen
- Anstellung nach den kantonalkirchlichen Richtlinien.

Weitere Auskunft erhalten Sie bei Thierry Moosbrugger, Telefon 061-711 38 00.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an: Frau Karin Wunder, Bodmenstrasse 4, 4153 Reinach. Eingabeschluss 20. Juni 1995

Pfarrei St. Martin, Zufikon (AG), sucht

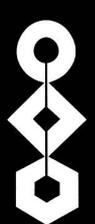
Katecheten/Katechetin

im Vollamt oder Teilzeitpensum für Unterricht an der Oberstufe und Jugendarbeit.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Landeskirche des Kantons Aargau.

Nähere Auskünfte erteilt gerne Bernhard Wertli, Präsident der Kirchenpflege, Telefon 057-33 47 71, und nimmt schriftliche Bewerbungen entgegen



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Aadorf

Sie: ein/e aufgestellte/r, jüngere/r

Katechet/in

suchen eine neue Herausforderung.

Wir...: eine lebendige Pfarrei mit aufgebauter, funktionierender Struktur, Jugendgruppen, Vereinen und initiativem Pfarrer

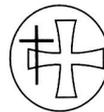
...bieten:

- auf Beginn Schuljahr 95/96 interessante Stelle mit vielseitigen Aufgaben in den Bereichen:
 - Religionsunterricht
 - Jugendarbeit
 - Liturgie
- und weiteren, den Fähigkeiten entsprechenden Aufgaben
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen

...verlangen:

- Ausbildung als hauptamtliche/r Katechet/in
- Erfahrung in der Jugendarbeit
- engagierte Mitarbeit im Seelsorgeteam des Pfarreienverbandes Aadorf-Tänikon-Wängi
- ökumenische Einstellung

Interessiert? Weitere Auskünfte erteilt Pfarrer D. Bachmann, Telefon 052-61 20 50, oder senden Sie Ihre üblichen Bewerbungsunterlagen direkt an die Kath. Kirchgemeinde, z. H. des Präsidenten, Herrn H. P. Sauter, 8355 Aadorf



**Die Katholische Kirchgemeinde
Heilig Kreuz,
Zürich-Altstetten**

sucht auf September 1995 oder nach Vereinbarung

**Mitarbeiter/in
im Seelsorgeteam***Arbeitsbereiche:*

- Mitgestaltung der Katechese (vor allem Oberstufe und Firmung ab 18)
- evtl. Mitarbeit in der Jugendarbeit und/oder Mitarbeit bei weiteren pfarreilichen Aufgaben

Wir erwarten:

- Ausbildung im katechetischen Bereich oder eine gleichwertige Ausbildung
- Fähigkeit und Freude im Umgang mit jungen Menschen
- Teamfähigkeit und Flexibilität
- Bereitschaft, sich in die Gemeinde einzugeben

Wir bieten:

- Voll- oder Teilzeitstelle
- Teamarbeit (6 Personen)
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich
- aktive Pfarrgemeinde

Weitere Auskünfte erteilt: Maria von Erdmann, Pastoralassistentin, Telefon 01-431 79 70.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an: Franz Rohrbasser, Kirchenpflege Heilig Kreuz, Postfach 1584, 8048 Zürich

Die **Katholische Kirchgemeinde Chur** sucht für ihre Sozialdienststelle

**Sozialarbeiterin/
Sozialarbeiter***Aufgabenbereiche:*

- Beratung und Betreuung von Einzelnen und Gruppen
- Planung und Realisierung von Sozialprojekten
- berufsbezogene Mitarbeit in den Seelsorgeteams, Pfarreiräten und in der Erwachsenenbildung nach Bedarf

Wir erwarten:

- kirchliches Engagement
- abgeschlossene Ausbildung an einer Schule für Sozialarbeit
- Berufserfahrung und Freude an der Aufbauarbeit
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit bestehenden Diensten und Gruppen

Anstellungsbedingungen:

gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde

Stellenantritt:

1. Juli 1995 oder nach Übereinkunft

Anmeldungen:

an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8 (Telefon für nähere Auskünfte: 081-24 77 24), 7000 Chur

Die **Katholische Kirchgemeinde Emmen** sucht auf Schulbeginn 1995/96 oder nach Übereinkunft eine erfahrene

Persönlichkeit

welcher wir das

Rektorat für Religionsunterricht

übertragen können.

Aufgabenbereiche:

Planung, Koordination und Begleitung des Religionsunterrichtes in Absprache mit der Seelsorgerunde der vier Pfarreien unserer Kirchgemeinde (50%-Pensum). Religionsunterricht (50%-Pensum).

Anforderungen:

- Freude am Religionsunterricht und an administrativen Arbeiten
- abgeschlossenes Theologiestudium oder Studienabschluss am KIL. Einige Jahre Erfahrung in praktischer Seelsorgearbeit
- Geschick im Umgang mit Katechetinnen und Katecheten, Lehrerschaft und Behörden
- Durchsetzungsvermögen

Wir bieten:

- vielseitige, interessante Tätigkeit mit viel Raum für Eigeninitiativen
- zeitgemässe Besoldung
- gute Sozialleistungen

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Verwaltung Katholische Kirchgemeinde Emmen, Postfach, 6021 Emmenbrücke.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne der bisherige Stelleninhaber Stefan Fischer (Telefon 041-53 90 12) oder Kirchenverwalter Kurt Notz (Telefon 041-55 20 91)

Katholische Kirchgemeinde St. Marien, Bern

sucht auf 1. August 1995

Katechetin/Katecheten (50%)*Aufgabenbereiche:*

- Erteilen von Religionsunterricht (Unter- und Mittelstufe)
- Elternarbeit
- Gestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten
- Teamarbeit und Koordinationsaufgaben

Wir bieten:

- vielfältige Aufgaben in Religionsunterricht, Elternarbeit und Liturgie
- Einbindung in ein Seelsorgeteam
- Anstellung nach der Besoldungsordnung der Gesamtkirchgemeinde Bern

Wir erwarten:

- eine katechetische Ausbildung mit Praxiserfahrung
- eigenständiges Arbeiten und Teamfähigkeit
- Engagement und Ausdauer im Beschreiten alter und neuer Wege der Glaubenserfahrung mit Kindern und Eltern
- Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- Italienischkenntnisse erwünscht

Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 26. Mai an den Kirchgemeinderat St. Marien, Herrn Hans Hofstetter, Herzogstrasse 3, 3014 Bern.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:
Frau Maria Kellenberger, Pfarreileiterin, Telefon 031-331 53 17;
Herr Hans Hofstetter, Kirchgemeindepräsident, Telefon 031-338 20 70 (Büro), 031-332 55 12 (privat)

In **Walchwil** am Zugersee zu verkaufen:

Grundstückca. 30 000 m² mit:

- **Kurhaus**
mit zirka 70 Betten, Speisesaal, Aufenthaltsräumen, Büros und moderner Küche
- **freistehendes 2-Familien-Haus**
- **Kapelle**
- **gepflegte Garten- und Parkanlage**

Die Liegenschaft befindet sich an erhöhter, schönster, ruhiger Lage, Nähe Wald und Landwirtschaftszone.

Die Eigentümerin wünscht das Objekt nur an soziale Institution abzugeben, die es in ähnlicher Weise wie bis anhin nutzt.

Nähere Auskünfte erteilen wir gerne Montag bis Freitag, 9.00–17.00 Uhr.

BENTOM AG

Generalunternehmung und Verwaltungen
6318 Walchwil, Telefon 042-77 11 28

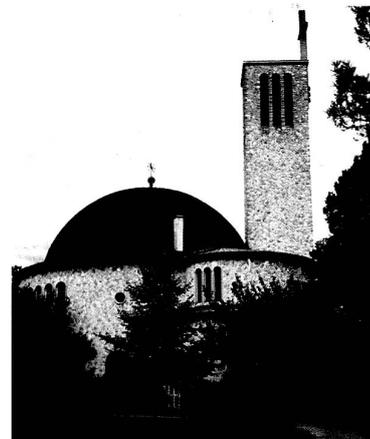
**Neue Steffens-Mikrofonanlage in der Kirche von Rheineck SG**

Viele Lautsprecheranlagen sind nur laut und erzeugen störenden Hall.

Steffens-Mikrofonanlagen verwöhnen Ihre Zuhörer auch bei schwierigen akustischen Verhältnissen mit mühelosem Verstehen. So zum Beispiel seit einigen Monaten in der Kath. Kirche Rheineck SG, einer akustischen anspruchsvollen Rundkirche.

Testen auch Sie in Ihrer Kirche kostenlos und unverbindlich Steffens-Qualität.

Senden Sie uns den Coupon oder rufen Sie an.



Bitte beraten Sie uns kostenlos

Wir möchten Ihre Neuentwicklungen ausprobieren

Wir planen den Neubau/Verbesserung einer Anlage

Wir suchen eine kleine, tragbare Anlage

Name/Stempel _____

Straße _____

Ort _____

Telefon _____

Telecode AG., Industriestrasse 1 b
CH - 6300 Zug · Telefon 042/22 12 51 · Fax 042/22 12 65

Die Katholische Kirchgemeinde St. Peter und Paul, Sarnen –

eine Mittelpunktspfarrrei
in Obwalden – bietet einem



2. Priester

ab Juli 1995 oder nach Vereinbarung ein 50- bis 100%-Pensum in einem vielfältigen Pfarreileben. Als offene und kontaktfreudige Persönlichkeit ergänzen Sie unser Seelsorgeteam, das sich zurzeit im Umbruch befindet. Diese Neuorientierung bietet Ihnen Gelegenheit, sich nebst der Seelsorge und Liturgie auch in weiteren pastoralen Bereichen zu engagieren.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Adolf von Atzigen, Telefon 041-66 15 22, gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an: Katholische Kirchgemeinde Sarnen, z. H. Herrn Willi Schmidlin, Personalchef, Chapellenmattstrasse 6, 6056 Kägiswil

MIT UNS dasein
mittragen teilen
durchhalten suchen



Zur Erneuerung unseres Seelsorgeteams suchen wir für ein Vollamt

eine Katechetin oder einen Katecheten

Aufgabenbereich:

- ⇒ RU auf der Unter- und Mittelstufe mit allem, was dazu gehört:
 - Schulgottesdienste
 - Elternabende
 - Hausbesuche
- ⇒ Jugendarbeit
 - z. B. Blauring
- ⇒ Mithilfe in den Gottesdiensten und in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Stellenantritt Sommer 1995.

Vom Bewerber/-in erwarten wir ein volles inneres Engagement.

Aufgestellte Interessenten/-innen melden sich für Auskünfte und Bewerbungen bei M. Fischer, Pfarrer, Hünenberg, Telefon 042-36 43 22

13.–17. Juni 1995

Unterwegs mit dem Enneagramm

Grundkurs: Das Enneagramm – ein Weg zu mir selbst
Leitung: Christoph Mächler, Winterthur

Auskunft und Anmeldung:

Haus St. Gertrud der Missions-Benediktinerinnen, 6218 Ettiswil,
Telefon 045-71 27 51/71 23 33, Telefax 045-71 59 55

Katholische Kirchgemeinde Bad Ragaz (SG)

Für unsere Pfarrei Bad Ragaz suchen wir zur Ergänzung unseres Pfarreiteams auf Beginn des neuen Schuljahres im August 1995 oder nach Vereinbarung einen/eine

Katecheten/-in oder Pastoralassistenten/-in

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitwirkung in verschiedenen Gruppen

Wir wünschen uns einen kirchlich engagierten Mitarbeiter.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen. Eine 4-Zimmer-Wohnung und separates Büro im Haus stehen zur Verfügung.

Weitere Auskunft erteilt gerne Pfarrer Bruno Kutter, Telefon 081-302 11 05.

Bewerbungen bitte an Jacques Zettel, Kirchenratspräsident, Bidemsstrasse, 7310 Bad Ragaz

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

19/11.5.95

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____